



Aus unseren Kollegien

Vom hochw. P. General

Im Monat August erschien die letzte Nummer der Chronik. Am 28. Juli verliess ich Maggenberg, um unsere Kollegien zu visitieren und verschiedene schwebende Angelegenheiten zu erledigen. Ich wollte eher darüber berichten, aber die Lösung einiger Probleme war derartig schwierig und zog sich so in die Länge, dass sich zunächst nichts Bestimmtes sagen liess.

Wir hielten es für gut, die Leitung unserer deutschen Provinz nach Deutschland zu verlegen. Zum Provinzial wurde der hochw. P. Conrad gewählt, der die Erziehungsanstalt in Klausheide leitet. Ich begab mich von Maggenberg zunächst nach Klausheide, um mit P. Conrad einige Angelegenheiten, die die Leitung und Entwicklung der deutschen Provinz betrafen, des näheren zu besprechen.

Wie schon in der letzten Nummer der Chronik kurz erwähnt wurde, waren wir gebeten worden, in Berlin einen Posten zu übernehmen. Da die Sache als sehr dringend geschildert worden war, ich aber behufs näherer Prüfung nicht sofort, wie es erwünscht gewesen wäre, von Maggenberg nach Berlin fahren konnte, waren die hochw. PP. Tharsicius und Agatho dahin geschickt worden, damit sie die Tätigkeit vorerst provisorisch übernehmen. Ihnen gesellte sich später aushilfshalber noch P. Hubert zu.

Zu Provinzialkonsultoren waren die PP. Agatho, Tharsicius, Alcuin (der auch für Berlin bestimmt war) und P. Athanasius gewählt worden.

Da das hochw. Provinzialat zunächst verschiedene Wahlen vorzunehmen hatte und die Erledigung der schwebenden Angelegenheit in Berlin drängte, reiste ich von Klausheide nach Berlin und besah mir die dortige Tätigkeit. Gleich darauf trafen auch die hochw. PP. Conrad, Alcuin und Athanasius ein, sodass das Provinzialat zusammen war und die verschiedenen Wahlen vornehmen konnte.

Nachdem dies erledigt war, hielten wir noch gemeinschaftliche Sitzungen und besprachen uns

über dieses und jenes, wie es die Lage eben erheischte. Hierauf reiste P. Conrad nach Klausheide und P. Athanasius nach Lochau zurück.

Unsere neue Niederlassung in Berlin

Ein Jesuitenpater rief in Berlin ein Heim für obdachlose junge Burschen, die in die Grosstadt kommen und keine Unterkunft haben, ins Leben. Er fing mit drei Burschen an und war erst über die elementarsten Anfänge hinausgekommen, als er von seinen Obern von Berlin abberufen wurde. Da er das kaum begonnene Werk nicht eingehen lassen wollte, zumal in Berlin katholischerseits, im Gegensatz zu den Protestanten, trotz des dringenden Bedürfnisses nichts Ähnliches bestand, sah er sich nach Kräften um, die das, wenn auch noch so bescheidene Heim am Leben erhalten sollten. Er kannte den hochw. P. Conrad und war über unser segensreiches Arbeiten in Klausheide unterrichtet. Desgleichen hatte er den hochw. P. Agatho in Rauxel kennen gelernt und gesehen, was dieser dasselbst zusammen mit den Brüdern Gervasius und Terentius zugunsten der Fürsorgezöglinge geleistet hatte. Das brachte ihn auf



Marienstift in Berlin

den Gedanken, sich an uns zu wenden, damit wir sein Heim nicht nur am Leben erhielten, sondern es auch zur Blüte brächten.

Er wandte sich mit einer diesbezüglichen Bitte an den hochw. P. Conrad. Dieser bat den hochw. P. Tharsicius, der, vom Militärdienst entlassen, sich eben in der Diözese Hildesheim aufhielt, sich nach Berlin zu begeben und sich das Heim anzusehen. P. Tharsicius reiste nach Berlin und sah sich die Sache an. Er fand aber die Räume nicht hinreichend geeignet und gab folgendes Gutachten ab: „So, wie das Heim jetzt ist, können wir es nicht übernehmen“. Um dem Jesuitenpater jedoch an die Hand zu gehen, reiste P. Agatho am Ostermontag nach Berlin, um die Leitung des Heimes provisorisch zu übernehmen. Es geschah dies nach gemeinschaftlicher Beratung der PP. Con-

rad, Tharsicius und Agatho. Ich gab meinerseits auf Anfrage die Antwort, man möge die Sache, soweit es zweckdienlich scheine, unterstützen, sich aber vorerst nicht binden.

Noch während der Verhandlungen bez. des Jugendheimes entstanden in der Leitung des Caritasverbandes für Gross-Berlin und Delegatur Schwierigkeiten, sodass der Vorstand (Geistliche und Laien) den Beschluss fasste, statt des bisherigen Leiters (eines Weltgeistlichen mit einem zweiten geistlichen Mitarbeiter) neue Kräfte zu suchen. Man kam auf den Gedanken, Ordensleute für die Sache zu gewinnen und ihnen die Leitung anzuvertrauen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie über mehr Kräfte verfügten und automatisch für Ersatz und etwaige Hilfskräfte sorgten. Anlehnend an unsere erwähnte Tätigkeit in Klausheide und Rauxel, sowie die Stellungnahme bez. des besagten Jugendheimes in Berlin, machte der Obere der in Berlin weilenden Jesuiten den Vorstand des Verbandes auf unsere Gesellschaft aufmerksam. Der Vorstand ging auf den Gedanken ein und sein Chef, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Fassbender, Mitglied des preussischen Abgeordneten-Hauses, wandte sich mit einem Gesuch an den hochw. P. Conrad.

Da P. Conrad persönlich nicht gut abkommen konnte, wandte er sich auch in diesem Falle an P. Tharsicius.

Dieser reiste demzufolge alsbald nach Berlin und besprach sich mit dem Vorstände des Caritasverbandes. Da es sich in der Sache für die Gesellschaft um etwas Neues handelte, versteht es sich, wenn es nicht leicht war, den Herren eine bestimmte Antwort zu geben. P. Tharsicius überlegte sowohl das Risiko, das wir mit der Übernahme des Caritasverbandes mit übernahmen, als auch die Vorteile, die bei zufriedenstellenden Leistungen für unsere Gesellschaft erwachsen; handelte es sich doch um den Caritas-Verband der Hauptstadt und nicht nur dieser, sondern der ganzen Delegatur (Brandenburg und Pommern). Auch die Berührung mit den höchsten offiziellen Stellen der Reichsregierung konnte für uns von bedeutendem moralischem Nutzen sein.

Das Ergebnis war, dass er das Angebot zunächst den Oberrn unterbreiten wollte. Ich wurde gebeten, persönlich nach Berlin zu kommen und mir die Sache anzusehen. Da ich aber vorerst nicht abkommen konnte, antwortete ich, die drei Patres möchten sich miteinander beraten, sie könnten meine Ansicht und würden gewiss das Rechte treffen, nur sollten sie sich nicht endgültig binden. Auf diese Antwort hin übernahm P. Tharsicius die provisorische Leitung des Caritasverbandes, während P. Agatho, unterstützt von Br. Theodul, die Leitung des Jugendheimes übernahm.

Inzwischen konnte ich meine Reise antreten und kam über Klausheide am 12. August ebenfalls nach Berlin. Ich besah mir die beiden Objekte (Caritas-Verband und Jugendheim) und besprach mich sowohl mit unseren Leuten als auch mit denen, die unsere Mitarbeit wünschten. Trotzdem wir uns vor meiner Abreise im Generalat im Prinzipie geeinigt hatten, war es mir doch nicht möglich,

eine endgültige Antwort zu geben. Ich gewann den Eindruck, dass wir uns bezüglich des Caritasverbandes eine Probezeit ausbedingen müssten; bezüglich des Jugendheimes kam ich auf den Gedanken, dass man eine Brüdergenossenschaft für die Sache gewinnen sollte, so dass wir etwa die geistliche Leitung hätten und so mehr der spiritus rector würden.

Zunächst wollte ich aber zum hochwürdigsten Herrn Fürstbischof von Breslau reisen, um mich mit ihm zu besprechen und seinen Standpunkt kennen zu lernen. Bekanntlich gehört Berlin zur Diözese Breslau, hat aber einen fürstbischöflichen Delegaten, heute in der Person des hochwürdigsten Herrn Prälaten Dr. Kleineidam, der unsere Patres liebgewonnen hatte und sie endgültig für Berlin gewinnen wollte.

Am 18. August abends spät kam ich in Breslau an und hatte am andern Tag Audienz beim hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. Bertram. Der hochwürdigste Herr war von Dr. Kleineidam über die Tätigkeit unserer Leute in Berlin bereits unterrichtet worden und zeigte sich sehr befriedigt. Ich unterbreitete ihm meine Ansicht und äusserte gleichzeitig auch meine Bedenken: die Grosstadt, die ganz neue Tätigkeit, junge Leute u. dgl. mehr. Se. Fürstliche Gnaden suchten meine Bedenken zu zerstreuen. Ich entgegnete, dass ich in meinem Amte verhältnismässig neu sei und auch nichts unternehmen möchte, was unserer Gesellschaft vielleicht unerwünscht wäre. Der hochwürdigste Herr antwortete: „Ich glaube, dass das Gegenteil der Fall sein wird. Andere Genossenschaften versuchen nach Berlin zu kommen, die Ihrige wird auf diese Weise gesucht und gewinnt speziell durch den Caritas-Verband eine geradezu bevorzugte Stellung.“ Ich dankte für das gütige Wohlwollen und fügte hinzu, dass wir gern bereit seien, vorläufige Aushilfe zu leisten, endgültig könnte ich aber nicht zusagen, ich müsste mir eine etwa halbjährige Noviziat-Probezeit ausbedingen. Das fand der hochwürdigste Herr in Ordnung, meinte aber, dass wir den Posten wohl nicht von heute auf morgen aufgäben. Ich versprach für diesen Fall rechtzeitige Kündigung und verabschiedete mich. Aus der Unterredung möchte ich noch folgendes erwähnen: Ich sagte, wir müssten das Kommunitätsleben betonen und könnten die Patres nicht einzeln für sich wohnen lassen, unsere Konstitutionen verlangten dies. Der eine Pater wohne im Marienstift auf dem Michaelkirchplatz. Ich sei auch dort abgestiegen und glaubte, wir würden uns einstweilen am besten dort niederlassen. Die Patres wären dann beisammen und könnten so den Vorschriften der Konstitutionen entsprechen. Se. Fürstliche Gnaden antworteten: „Sie tun sehr gut daran. Es ist zu gefährlich, die einzelnen in einer Grosstadt allein zu lassen. Ist einer allein, so kommt ihm bald der Gedanke und mit ihm der Wunsch, dieses oder jenes zu sehen, oder diesen und jenen Besuch zu machen und die Folgen bleiben nicht aus. Was das Marienstift betrifft, so glaube ich, dass Ihre Leute dort gut untergebracht sind. Übrigens freut es mich, dass Sie persönlich kamen, denn wenn man sich persönlich kennt, tut man sich leichter und versteht sich auch brieflich besser.“

In Breslau wohnte ich im Mutterhause der Grauen Schwestern. Zu meiner Freude traf ich daselbst den hochw. Prälaten Wilpert, den ich von Rom her kenne. Ich benutzte die Gelegenheit und besprach mich mit ihm, als einem Fachmanne, über unser Wappen, das Bild des lehrenden Heilandes und der Worte Jesus Christus, Dei Filius, Salvator und ihren Zusammenhang mit dem christlichen Symbol des Fisches. Mit Freude sah ich, dass der gelehrte Archäologe unser Wappen nicht nur sehr passend, sondern auch archäologisch richtig fand. Ich schrieb hierüber in Band I der Annalen S. 223.

Ausser Prälat Wilpert war auch P. Cohaus S. J. bei den Grauen Schwestern zu Gast; desgleichen ein Geistlicher, der mich im Dom bemerkte und sagte, ich hätte ihm seinerzeit im Vatikan eine Audienz beim Hl. Vater vermittelt. Bei Tisch war unter andern von den Studien die Rede. Ich möchte erwähnen, was dabei P. Cohaus erzählte. Er berichtete, dass er vor einiger Zeit an einer Priesterkonferenz teilgenommen habe. Dabei sei die Rede auf die Gymnasialprofessoren gefallen und das Bemerkenswerte sei gewesen, dass keiner, absolut keiner, er nicht ausgenommen, einen Professor anzuführen gewusst hätte, von dem er im Unterrichte befriedigt worden wäre! Ich erzählte meinerseits, dass ich auf meiner Reise von Bielefeld nach Berlin neben einem jungen Gymnasiasten gestanden sei (ich sage gestanden, denn die Schnellzüge sind zur Zeit dermassen überfüllt, dass gut Glück oder doch starke Ellenbogen vonnöten sind, um einen Sitzplatz zu erreichen; wer das eine nicht hat und die andern nicht benutzen will, der kann einen lieben Tag lang stehend fahren!), dass ich also neben einem Berliner Gymnasiasten gestanden sei und dass er mir gesagt habe: „Den Mathematikprofessor getraut sich keiner von uns etwas zu fragen, denn er ist schrecklich grob; ein Glück, dass mein Vater Ingenieur ist und mir nachhelfen kann, sonst würde ich nichts verstehen,“ und dass der Junge auch von den andern Professoren nicht gerade das Beste zu berichten gehabt habe. Die Tischgesellschaft fand das nicht befremdend. — Aesop pflegte seine Erzählungen mit den Worten zu schliessen: „Das ist für jene, die.“ und ich möchte sagen: Für jene, die nur Fremdes loben (Vgl. Bd. I S. 238—39).

Da der hochw. P. Heribert infolge des Krieges zufällig in der Nähe von Breslau weilte und ich ihn in Berlin verwenden wollte, bestellte ich ihn telegraphisch nach Breslau. Wir besprachen uns über den neuen Posten und ich gab ihm Weisung, ehestens dorthin zu kommen. Schon nach wenigen Tagen traf er daselbst ein. Desgleichen telegraphierte ich auch nach Jägerndorf, um eine Besprechung mit den dortigen Patres herbei-

zuführen. Infolge der oberschlesischen Streiks hatte sich jedoch grosser Kohlenmangel geltend gemacht, so dass die Eisenbahnverwaltung beschloss, nach zwei Tagen den ganzen Personenverkehr einzustellen. Da ich nicht riskieren konnte, in Breslau zurückgehalten zu werden, reiste ich ohne Verzug nach Berlin zurück. Gleichzeitig machte ich die Eingabe, auf das zur Zeit vom Feinde besetzte linke Rheinufer zu gelangen, da ich dortselbst dringende Angelegenheiten zu erledigen hatte. Die Erledigung solcher Gesuche lässt in der Regel lange auf sich warten und ich benutzte die Zwischenpause, um von Berlin aus verschiedene dringende Angelegenheiten brieflich zu erledigen.

Eine grosse Schwierigkeit war uns daraus erwachsen, dass unser Hamonter Kolleg, wenigstens vorab, deutschen Kandidaten gesperrt ist. Es ergab sich die Notwendigkeit, unsere Spätberufenen anderswo unterzubringen. Das war mit vielen Schreibereien verbunden. Wir dachten zunächst an das Hamberger Kolleg. Dort war aber nicht nur das Noviziat untergebracht, sondern es weilten dort auch die Scholastiker, welche vordem Krieg in Rom studiert hatten und vorerst dahin nicht zurückkehren konnten; für eine dritte Abteilung, die der Spätberufenen, fehlte es an Platz.

Ich kam auf den Gedanken, das Noviziat nach Welken-

raedt zu verlegen. Dieses Kolleg ist vom Ehrw. Vater wie von unseren dortigen grossen Wohltätern, Herrn und Frau Pelzer, eigens errichtet worden, um Arbeiter für den Weinberg des Herrn heranbilden zu helfen. Wenn es bis jetzt diesem seinem Zwecke nicht zugeführt wurde, so lag der Grund einzig in den Verhältnissen, die es bis jetzt nicht erlaubten.

Ich schrieb zunächst an den hochw. P. Anselm, der z. Zt. dem Kolleg vorsteht und der an der Gründung und Entwicklung des Kolleges hervorragenden Anteil hat. Er antwortete unterm 10. August: „Alle sind herzlich einverstanden. Es wäre nun gut, wenn Sie bald an Ort und Stelle Ihre Massnahmen trafen. Morgen oder übermorgen werde ich zum Bürgermeister gehen.“ Dieser Karte folgte unterm 18. 8. eine zweite: „Für den Fall, dass Sie an hiesiger Errichtung des Noviziates festhalten, ist eine mündliche Unterredung — möglichst an Ort und Stelle — von metaphysischer Notwendigkeit.“

Dieser Karte folgte unterm 12. 9. eine weitere folgenden Inhaltes: „Ich muss Ihnen leider die Mitteilung machen, dass sich seit meiner letzten Karte die Verhältnisse so unerwartet und wesentlich verschoben haben, dass an ein Noviziat, wenigstens in diesem Jahre, nicht mehr zu denken ist. Alles andere mündlich.“ Der Grund lag in einem Personenwechsel. Der neue Beamte, mit dem



Paderborn: Geburtshaus des Hochw. P. Bonaventura selig

man zu verhandeln hatte, war für die Sache nicht zu haben. Das Kolleg wurde (weil deutsches Eigentum) unter Sequester gestellt und wir wurden verpflichtet, jährlich 1200 Frs. Miete zu zahlen“!

Während sich dieses zutrug, arbeitete namentlich der hochw. P. Paulus, um für die Spätberufenen auf dem Hamberg Platz zu schaffen. Es war dies umso dringlicher, als der Beginn des Schuljahres näherrückte und die Aspiranten auf Antwort warteten.

Zunächst war es von Wichtigkeit, die Lebensmittelfrage zu lösen.

P. Ambrosius, der Prokurator des Hamberger Kollegs, gab nach eingezogenen Erkundigungen die Erklärung ab, dass die Frage zur Not gelöst werden könne. Nun handelte es sich noch um die Raumfrage. Hamberg konnte, wie bereits erwähnt, nicht alle drei Abteilungen: Scholastiker, Novizen und Kandidaten unterbringen.

Unterm 3. Sept. schrieb mir P. Paulus: „Ich ging gestern ins Priesterseminar und besprach die Sache mit dem Herrn Direktor, indem ich ihn fragte, ob er nicht die Scholastiker für dieses Schuljahr ins Seminar aufnehmen wolle. Er erklärte sich gleich bereit und stellte zwei neue Säle zur Verfügung. Unsere Scholastiker wären von den übrigen Seminaristen getrennt, indem sie nur in der Kapelle und im Refektorium mit ihnen zusammenkämen und sich im übrigen an die allgemeine Hausordnung zu halten hätten; hievon abgesehen, könnten sie sich an unsere Gebräuche halten. Der Weg zum Lyzeum wäre bedeutend kürzer. Unter diesen Umständen könnte auch das Klerikernoviziat hier bestehen bleiben. Das Wintersemester beginnt am 15. 10. Nach diesem Datum könnten die Spätberufenen eintreffen. Nun läge die Entscheidung bei Eurer Paternität“. — Ich telegraphierte sofort, dass ich mit den Plänen einverstanden sei und dass man zur Ausführung schreite, was denn auch geschah.

Inzwischen erhielt ich die Erlaubnis, mich ins okkupierte Rheinland begeben zu dürfen. Ich fuhr über Düsseldorf nach Rheindahlen, wo ich mit dem hochw. P. Notker Habler zusammenkam, der während des Krieges im dortigen Krankenhaus das Amt des Haus- und Lazarettgeistlichen versah, und mit regem Eifer die Korrespondenz mit den Wohltätern des Hamonter Kolleges aufrecht hielt.

Von dort fuhren wir mit der Elektrischen nach M.-Gladbach, wo ich Küh lens Kunstverlag besuchte und das Originalgemälde eines Salvator-Kopfes käuflich erwarb. Gleichzeitig bestellte ich eine bedeutende Anzahl kleiner Reproduktionen, die dann vom Verlag in München bezogen werden können. Es liegt mir ausserordentlich viel daran, dass wir die Verehrung des Heilandes mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln fördern. *Oporet illum regnare* (1. Cor. 15).

Von M.-Gladbach fuhr ich nach Pingsdorf und Brühl, woselbst dringende Angelegenheiten der Schwestern zu erledigen waren; die Ehrw. Mutter war in Obermais und erhielt von der italienischen Behörde keine Ausreiseerlaubnis, sodass sie persönlich nichts machen konnte. Die diesbez. Verhandlungen zogen sich drei Wochen hin. In

der Zwischenzeit fuhr ich nach Herbesthal, woselbst ich mit den hochw. PP. Anselm, Callixt und Victorin und dem Bruder Medardus zusammentraf. Auf ein Telegramm hin erschien auch der hochw. P. Bernard, sodass wir gemeinschaftlich über die Kollegien Hamont und Welkenraedt beraten konnten. Ich blieb drei Tage in Welkenraedt. Der Besitz des Kollegs ist auf die Namen von drei Patres geschrieben, von denen einer das belgische, ein anderer das amerikanische Staatsbürgerrecht besitzt, bez. des dritten, des in St. Nazianz weilenden P. Dorotheus, war man im Zweifel, ob er inzwischen das dortige Bürgerrecht erworben hatte. Man reichte also eine Beschwerde gegen die Beschlagnahme des Besitzes ein und noch während meiner Anwesenheit kam die Nachricht, dass der Anteil der zwei erstgenannten Patres, also $\frac{2}{3}$ des Gesamtbesitzes, freigegeben worden seien. Sollte dasselbe bez. des dritten Paters geschehen, so wäre uns der ganze Besitz gesichert. Allerdings bliebe dann noch die Schwierigkeit, Reichsdeutsche hinzubringen, was einstweilen ausgeschlossen ist. Auch rechnet man mit der Gefahr, dass je nach dem Ausgang der politischen Wahlen, die Klostergüter beschlagnahmt und die Ordensleute ausgewiesen werden könnten.

Ähnliches gilt bez. des Hamonter Kollegs, nur mit dem Unterschied, dass die Antwort bez. des Besitzes noch nicht eingetroffen ist. Die Beschlagnahme machte sich indes daselbst weniger fühlbar, da sie nicht mit gleicher Härte durchgeführt wurde. Die hochw. PP. Bernard und Albanus dürfen einstweilen dort wohnen. Br. Majella durfte als Belgier überhaupt dort bleiben und konnte während des Krieges die Ökonomie leiten.

Nach Erledigung der Angelegenheiten in Brühl und Pingsdorf reiste ich über Köln nach Klausheide, woselbst ich Visitation hielt und mich mit dem hochw. P. Conrad des weitern über verschiedene Einzelheiten besprach. P. Conrad hatte am 4. Oktober sein 25jähriges Professjubiläum gefeiert. Es war dies ein Freudentag für das ganze Haus, und seine Dankesrede, in der er das Glück des Ordensmannes schilderte, machte, wie man mir erzählte, auf alle den tiefsten Eindruck. Zur Feier war auch der hochw. Domkapitular Bartels erschienen, der mir wiederholt seine Befriedigung über unsere dortigen Leistungen ausdrückte und mir erzählte, welches Ansehen die Anstalt allenthalben genieße. P. Hubert, der bisherige Superior des Welkenraedter Kollegs, siedelte als Provinzialsekretär der deutschen Provinz nach Klausheide über und führt dort unter anderm auch die Korrespondenz mit den sich zum Eintritt meldenden Aspiranten der deutschen Provinz.

Von Klausheide reiste ich nach Berlin zurück, um zu sehen, wie sich die dortigen Dinge inzwischen gestaltet hätten. Ich fand, dass die Patres im Caritas-Verbande und Jugendheime weiterarbeiteten, dass aber der Vorstand des Caritas-Verbandes den hochw. P. Tharsicius, der zum Superior von Lochau gewählt worden war, einstweilen nicht abreisen lassen wollte. Der Grund lag einerseits darin, dass er sich in die neue Tätigkeit bereits

gut eingelebt hatte, und andererseits, weil man den Behörden nicht schon wieder einen neuen Generalsekretär präsentieren wollte.

Diese Stellungnahme war mir nicht gerade angenehm. Ich betonte, dass der Vorstand des Verbandes wohl in der Hauptsache angeben könne und wohl auch angeben müsse, was jeweilig zu unternehmen sei — die Tätigkeit des Caritas-Verbandes ist eine ausserordentlich vielverzweigte und bewegt sich auf den verschiedensten Gebieten, meistens Kontorarbeiten —, dass aber die Wahl der Kräfte uns, d. h. den Ordensobern, überlassen werden müsste, was den Wechsel betreffe, so hätte ich von vornherein erklärt, dass die momentane Aushilfe nur eine provisorische sei, dass also für uns die eigentliche Besetzung dieses Postens erst jetzt begänne. Da indes, abgesehen von P. Tharsicius, kein Pater sich in den Posten des Generalsekretärs hinreichend eingelebt hatte, war es mir praktisch nicht möglich, meinen Standpunkt zur Durchführung zu bringen bzw. es auf die Probe ankommen zu lassen; zudem waren wir uns noch nicht hinreichend klar, ob wir den Posten überhaupt endgültig übernehmen sollten. Ein Vorstands-Mitglied machte mir folgenden, meines Erachtens praktischen Vorschlag: Gründen Sie in

Berlin eine eigentliche Niederlassung und ernennen Sie einen ersten, zweiten und eventuell auch dritten Geschäftsführer des Caritas-Verbandes. Sehen Sie sich veranlasst, den ersten zu versetzen, so tritt ohne grosses Aufsehen der zweite an seine Stelle u. s. f. Der hochwürdigste Herr Fürstbischof hatte, um den Wechsel möglichst weit hinausschieben zu können, den Vorschlag gemacht, den Geschäftsführer nicht zum Obern zu machen, was gewiss auch möglich wäre. In Anbetracht dieser Schwierigkeiten schien es mir das Beste, das Experiment noch weiter fortzuführen und zu sehen, welche Paragrafen ein ev. abzuschliessender Vertrag nach den gemachten Erfahrungen haben müsste, damit Unannehmlichkeiten vorgebeugt würde, vorausgesetzt natürlich, dass das Lochauer Kolleg den hochw. P. Tharsicius noch weiterhin entbehren könnte. Es war mir nicht unbekannt, mit welcher grossen Schwierigkeiten dieses Kolleg infolge der Kohlen- und Lebensmittelnot zu kämpfen hatte, und wie die einzelnen Patres mit Arbeit überladen waren.

Im allgemeinen sei über Berlin noch folgendes bemerkt: Der hochwürdigste Herr Delegat ist uns sehr gewogen und würde uns, wenn wir uns zu einer Niederlassung entschlossen, eine Kuratie im Zentrum der Stadt anbieten. Ich entgegnete ihm, dass wir an und für sich Aushilfsseelsorge vorzögen. An solcher würde es in Berlin nicht fehlen und die Patres hätten voraussichtlich jeden Sonntag reichlich Gelegenheit, in den verschiedenen Pfarrkirchen auszuweichen. Sie tun das schon jetzt, sowohl im Beichtstuhl wie auf der Kanzel und ihre Leistungen werden sehr geschätzt. Die hochw. Herren Geistlichen begrüssen derartige Aushilfen lebhaft und sind erkenntlich dafür. Je mehr man die Sache verfolgt, desto mehr gewinnt man die Überzeugung, dass die sonntägliche Aushilfsseelsorge der Ordensleute von grösster Wichtigkeit ist, und dass wir Ordensleute dadurch für die Pfarreien

ein wahrer Segen sind. Unsere Erzieher tun gut, wenn sie das ihren Zöglingen einschärfen und sie warnen vor der Kritik jener, die in der Aushilfs-Seelsorge der Ordensleute Müssiggang oder sonstige unnütze Arbeit erblicken. Gerade diese Aushilfs-Seelsorge der Ordensleute verbreitet grössten Segen. Notwendig natürlich ist, dass die Patres durch Wort und Beispiel erbauen. — Das Leben in der Grosstadt, spe-

ziell auch in Berlin, ist nicht ohne Gefahr, wenn gleich wir uns alle sagten, dass der Eindruck, den wir gewannen, keineswegs schlimmer war als der, den man in vielen andern, auch bedeutend kleineren Städten gewinnt, in den Kirchen selbst kann man sich direkt erbauen.

Ich empfehle die Angelegenheit der Berliner Niederlassung dem Gebete der Mitbrüder. Wenn es der Wille Gottes ist, wird die Niederlassung zustande kommen. Gelangen wir nach reiflicher Überlegung und Gebet zur Überzeugung, dass sie uns nicht entspricht, dann dürfen wir wohl auch annehmen, dass sie nicht im Plane der göttlichen Vorsehung liegt.

Ich wäre noch etwa vier Tage in Berlin geblieben und hätte meine Weiterreise über Breslau angetreten, um dort oder in der Nähe ev. mit Patres der Häuser von Jägerndorf, Meseritsch und Trzebinia zu sprechen. Da brachten die Zeitungen die Mitteilung, dass vom 5. Nov. ab auf mindestens 10 Tage der gesamte Personenzugverkehr eingestellt werde. Da ich nicht soviel



Im Garten des Salvator-Verlags in München.
Von links nach rechts: P. Lukas, P. Othmar, Br. Wendelin, P. Fridolin,
Br. Rochus, P. Rupert, P. Paschalis, P. Engelbert.

Zeit opfern konnte, reiste ich am 4. November nach Mitternacht von Berlin ab und kam über Leipzig-Halle am 5. November früh 1 Uhr in München an.

Der Salvator-Verlag in München

Im Salvator-Verlag sind z. Zt. die PP. Fridolin, Rupert, Othmar und Engelbert und die Brüder Rochus, Aemilianus und Wendelin tätig. Überdies weilt noch P. Paschalis hier, der zur Vorbereitung auf seine Lehrtätigkeit dem Studium obliegt. P. Lukas, der ebenfalls hier war, hat bereits im Lochauer Kolleg seine Lehrtätigkeit begonnen. Im Salvator-Verlag herrscht reges Leben. In lobenswerter Eintracht arbeiten alle miteinander und machen sich um die Verbreitung guter Schriften und gleichzeitig unserer Gesellschaft nicht wenig verdient. Die Druck-sachen gehen trotz der Teuerung recht gut ab. Es wurden für 1920 100 000 Manna-Kalender, 90 000 Apostel-Kalender und 20 000 Salvator-Kalender gedruckt. Es hätten aber 100 000 Apostel-Kalender und 30 000 Salvator-Kalender gedruckt werden dürfen. Das Manna hat z. Zt. 37 800 und der Missionär 11 500 Abonnenten. Vom Manna werden ab Januar 1920 50 000 Exemplare gedruckt. Es dürfte gelingen, diese Auflage im Jahre 1920 annähernd zu erreichen. — Der Missionär kann infolge der hohen Herstellungskosten leider keine Vergrößerung erfahren, statt dessen muss der Preis auf 3 Mk. erhöht werden. Immerhin ist es erfreulich, dass seine Auflage, trotz des geringen Umfanges, eher zu- als abnimmt. Das Verlags-Gebäude in München eignet sich sehr; es war ein guter Kauf.

Soviel über meine bisherige Reise. Von hier werde ich, so Gott will, nach Hamburg und von dort nach Wien reisen. Darüber aber in der nächsten Nummer der Annalen.

Bemerkt sei noch, dass ich vor meiner Reise noch das Lochauer Kolleg visitierte. Die dortigen hochw. Patres machten mir durch ihr grosses Interesse für den Unterricht viele Freude. Da der hochw. P. Bonfilius als Oberer nach Freiburg in der Schweiz berufen wurde, musste ein neuer Studienpräfekt gewählt werden. Die Wahl fiel nach Einholung der Gutachten der einzelnen Lehrer auf den hochw. P. Cajetan. Das Kolleg schloss sich dem österreichischen Lehrplan an und so wird es gelingen, dass sich die Kandidaten in Bregenz, ohne die dortige Schule besucht zu haben, der Maturitätsprüfung unterziehen können, was von Vorteil ist.

Der hochw. P. Guericus obliegt von Lochau aus mit Eifer und Erfolg der Aushilfsseelsorge. Die Brüder besorgen die Ökonomie, während die Küche von den Schwestern besorgt wird. Ich halte es für sehr wichtig, dass sich die Brüder, namentlich in grossen Erziehungshäusern, mit Eifer und Pflichttreue ihrem Berufe hingeben und dass sie sich bewusst sind, wie wichtig es ist, dass jeder auf seinem Posten sein Bestes leistet, und auch zu Opfern bereit ist. Ein Bruder machte mir gelegentlich die Bemerkung: „Ich glaube halt, dass wir Brüder nur dann etwas erreichen, wenn wir, statt andere zu kritisieren, an uns selber denken und unsere Pflicht erfüllen. Der lb. Gott wird uns doch nicht strafen für das, was andere, sondern für das, was wir selbst fehlen“. Ich entgegnete: „Lieber Bruder, Sie haben Recht; das ist der Weg zum inneren Frieden und zur gottgefälligen Reform“.

Ich wollte dieses Wort, das mir beachtenswert schien, niederschreiben; es verdient alle Beachtung.



Das neuerworbene Gebäude in Temesvár Elisabethstadt

Mir kommt nicht selten der Gedanke, wie auch Brüder häufig sehr gesunde Ansichten äussern und wie viel Gutes auch sie wirken können, wenn sie sich eifriger Pflichterfüllung befleissen. Ein anderer Bruder, der den Krieg mitgemacht hat und dessen Nerven stark mitgenommen wurden, sagte mir unter anderem: „Ich muss aufpassen, dass ich meine Pflicht gewissenhaft erfülle. Wenn ich mir abends nichts vorzuwerfen habe, dann bin ich ruhig, im anderen Fall komme ich ganz durcheinander“. Ich glaube tatsächlich, dass das gute Gewissen

das beste Beruhigungsmittel für die Nerven ist. — Fr. Celsus ist endlich auch aus der englischen Gefangenschaft entlassen worden und glücklich daheim angekommen. Er wird dem Lochauer Kolleg zugeteilt und freut sich von Herzen, wieder in die Kommunität zu kommen.

Das Freiburger Kolleg

Zu besonderer Freude gereicht es mir, dass das Kolleg in der Person des hochw. P. Bonfilius einen Schweizer als Oberen bekam. Es liegt mir sehr viel daran, dass unsere Gesellschaft sich in der Schweiz ausbreite und festen Fuss fasse, und ich glaube, dass es uns gelingt. Die Mitglieder des Hauses sind auch eifrig bemüht, unsere Schriften in der Schweiz zu verbreiten und so unsere Gesellschaft in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Gleichzeitig obliegen die Patres der Aushilfsseelsorge. Am 15. Okt. legte Fr. Franciskus Emmenegger seine ersten hl. Gelübde ab und besucht nun zusammen mit Fr. Bonaventura Schweitzer an der Freiburger Universität die

so grosse Opfer gebracht wurden, und das so erfreuliche Erfolge verspricht, zurückzukehren. Es ist dies auch der einmütige Wunsch unserer Missionäre. Leider lässt die Gesundheit des hochw. Apostolischen Präfekten P. Christophorus Becker in letzter Zeit wieder viel zu wünschen übrig. Er war unlängst so schwer krank, dass er mit den hl. Sterbesakramenten versehen wurde. Inzwischen hat er sich wieder ziemlich erholt und muss vorerst schauen, dass er wieder mehr zu Kräften kommt. Er arbeitet an einem Werk über Indien, das vom hochw. P. Frumentius illustriert wird. P. Frumentius war mit der geistlichen Fürsorge der in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen betraut und erhielt nach deren Heimbeförderung ehrende Dankschreiben. Es mögen zwei im Wortlaut angeführt sein:

a) Exzellenz Faulhaber, Erzbischof von München-Freising, schreibt unterm 31. 1. 19: „Euer Hochwürden sage ich für das kluge und erfolgreiche Wirken herzlichen Dank...“ und unterm 30. 5. 19: „... Ich entnehme dem Berichte zu meiner Freude, dass Sie Ihrer schwierigen Aufgabe mit ebensoviel Klugheit wie Energie sich unterziehen und schöne Erfolge Ihrer Seelsorge-Arbeit erleben...“

b) Die deutsche Gesandtschaft, Vertreter des Kriegsministeriums in Gefangenensachen, Sektion 3A, J.-Nr. 3A 3/1797 schreibt unterm 24. 7.: „Bei dem Ausscheiden Euer Hochwürden aus der Internierten-Seelsorge infolge der Auflösung der Internierung spreche ich Euer Hochwürden für die geleisteten Dienste meinen verbindlichsten Dank aus.“

Euer Hochwürden waren vom Dezember 1918 bis zum August 1919 als Interniertenpfarrer tätig. Mit Befriedigung können Euer Hochwürden auf das segensreiche Werk zurückblicken. Die Internierten werden stets mit dankbarem Herzen ihres Seelsorgers in der Schweiz gedenken. Die Abteilung ist zu ganz besonderem Danke verpflichtet, da Sie in pflichttreuer Aufopferung stets bereit waren, den aus der Kriegsgefangenschaft in der Schweiz eingekehrten Internierten in all ihren Sorgen und Nöten zu helfen. Sie haben es in Ihrem grossen Wirkungskreis verstanden, sich die Herzen aller zu erwerben und ihr Vertrauen in weitgehendstem Masse zu geniessen. Während Ihrer Tätigkeit als Internierten-Seelsorger waren Sie eine der besten Stützen der Internierung. gez. Ahlers.“

Die übrigen hochw. PP. Missionäre verwalten infolge Platzmangels Aushilfsseelsorgeposten. Doch wird sich wohl in Bälde Raum schaffen lassen. Der hochw. P. Ansgar vertritt bei den im Passauer Seminar wohnenden Scholastikern die Rektorstelle.

Nova et Vetera

Age, age nunc, carissime, quidquid agere potes, quia nescis, quando morieris, nescis etiam quid te post mortem sequetur. Dum tempus habes congrega divitias immortales. Praeter salutem tuam nihil cogites; solum quae Dei sunt, cures. Fac nunc tibi amicos, venerando Dei sanctos, et eorum actus imitando, ut, cum defeceris in hac vita, illi recipiant te in aeterna tabernacula. Im. Chr. I, 23.

Gedankenaustausch

Vom hochw. P. General

1. **Zweck der Gesellschaft.** Die diesbez. Abhandlung in der letzten Nummer der Annalen hat ein lebhaftes Echo erweckt und es freut mich, dass auf diese Weise Klarheit geschafft wird. Nochmals betont zu werden verdient:

a) Der vermerkte Zweck ist, wie aus den angeführten Dokumenten hervorgeht, der, den der Ehrw. Vater im Auge hatte, dessentwegen er die Gesellschaft gründete und an dem er unentwegt festhielt. Wollte jemand kommen und sagen: Ich halte nicht diesen, sondern jenen Zweck für besser oder zeitgemässer, dann würden wir ihm antworten: Lieber Freund, du wirst begreifen, dass wir uns nicht nach dir richten können, sondern an dem festhalten müssen, was unser Stifter diesbez. gewollt hat.

b) Wir wollen und sollen, wie ich B. I. SS. 212 und 222 und ff. betonte, die Seelen für den Heiland gewinnen, und die Verehrung des Heilandes verbreiten. Das ist in der Tat unsere Aufgabe und darf und soll offen bekannt werden. Das Mittel, dessen wir uns zur Erreichung dieses Zweckes an erster Stelle bedienen, ist aber die religiöse Aufklärung, die Verkündigung der Lehre des Heilandes; wer den Heiland kennt, wird ihn lieben; ignoti nulla cupido. Thomas von Kempen war ein grosser Psychologe. Er beginnt die Nachfolge Christi mit den Worten des Heilandes: Wer

mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern. Und er folgert daraus: Summum igitur studium sit, in vita Jesu Christi meditari. Doctrina Christi omnes doctrinas sanctorum praecellit; et qui spiritum haberet, absconditum ibi manna inveniret. Diese Lehre Christi, des Heilandes, zu verkünden, ist das Mittel, von dem wir sagen, dass unsere Gesellschaft es zur Erreichung ihres Zweckes praecipue, besonders benutze. Durch Einschärfung der Lehre des Heilandes lehren wir die Leute in Spiritu sancto recta sapere und das ist der Ausgangspunkt unserer Tätigkeit.

c) Die Lehre Christi enthält bekanntlich auch die Anweisung bez. der Gnadenmittel. Wer sie einschärft, wird gewiss den Sakramentempfang mit Nachdruck fördern, denn er wird sich auf das Wort des Heilandes berufen. Das gilt ganz besonders bez. des Bussakramentes und der hl. Kommunion. Es sei also fern, dass jemand uns sage, wir verlegten uns auf abstrakten, unfruchtbaren Doktrinarismus; verba Christi spiritus et vita sunt.

d) Auch andere Orden und jeder Geistliche verlegt sich auf die Verkündigung der religiösen Wahrheit, ohne Zweifel. Der besondere Zweck muss aber nicht einer sein, den keine andere Genossenschaft hat, sondern einer, den eine Genossenschaft praecipue, besonders betont.

Electiones

1. Provincialatus Provinciae Anglo-Americanae

(A die 2. m. Junii 1919)

A. R. P. Dorotheus Brugger Superior Provincialis

R. P. Sturmius Haertl	1. Consultor Provincialis
„ „ Odo Distel	2. „ „
„ „ Raphael Wittig	3. „ „
„ „ Hermannus Rogier	4. „ „

2. Provincialatus Provinciae Germanicae

(A die 11. m. Augusti 1919)

A. R. P. Conradus Hansknecht, Superior Provincialis

R. P. Agatho Boisai	1. Consultor Provincialis
„ „ Tharsicius Wolff	2. „ „
„ „ Alcuin Breuer	3. „ „
„ „ Athanasius Krächan	4. „ „
„ „ Anselmus Schauff, Procurator	„
„ „ Hubertus Kreutzer, Secretarius	„

3. Collegii Lochauensis

(A die 3. m. Septembris 1919)

A. R. P. Tharsicius Wolff, Superior localis

R. P. Athanasius Krächan	1. Consultor localis
„ „ Guericus Bürger	2. „ „
„ „ Apollinaris Thoma, Procurator	„

4. Collegii Friburgensis

(A die 3. m. Septembris 1919)

A. R. P. Bonfiliius Loretan, Superior localis

R. P. Macarius Dicks,	1. Consultor localis
„ „ Seraphin Krause,	2. „ „

5. Collegii Fluminensis

(A die 25. m. Augusti 1919)

A. R. P. Fidelis Both, Superior localis

R. P. Philibertus Schubert,	1. Consultor localis
„ „ Optatus Klimke,	2. „ „

6. Collegii Clausheidensis

(A die 12. m. Sept. 1919)

A. R. P. Conradus Hansknecht, Superior localis

R. P. Ansbertus Schilp,	1. Consultor localis
„ „ Jacobus Fussen,	2. „ „

Documenta

I. Litterae testimoniales

„Beatissime Pater, P. Pancratius Pfeiffer, Superior Generalis Societatis Divini Salvatoris, ad pedes S. V. provolutus supplicat, quatenus S. V. benigne dispensare dignetur super litteris testimonialibus cum iis Sodalibus qui versati sunt in locis ubi, sicut in Russia, nullus aderat sacerdos vel alia Auctoritas cuius testimonium exigi possit, si ex stricto examine personali ceterisque adiunctis morali certitudine constat, huiusmodi Sodales eo tempore bene se gessisse, ita ut ad habitum religiosum, vota religiosa, ordines sacros admitti possint. Et Deus... Vigore facultatum a SSmo DNO Nostro concessarum, S. Cong. Neg. Relig. Sodal. praepo-

sita, attentis expositis a Revmo P. Sup. Gen. benigne annuit pro gratia iuxta preces pro iis de quibus agitur, et dummodo suppleatur, quatenus fieri potest, per alias informationes. Romae, die 6. Augusti 1919 R. Card. Scapinelli, Praef.-Vinc. La Puma, Subsecr.“

II. Facultas absolvendi super casibus reservatis

„Sacra Poenitentaria Tibi dilecto in Christo Superiori Generali Societatis Divini Salvatoris facultates quae in adnexo folio typis edito enumerantur, concedit ad triennium a data praesentium computandum, cum potestate eas communicandi etiam habitualiter non tamen ultra praefinitum terminum, tantum cum Rectoribus singularum domorum tuae Societatis necnon, ob peculiaris causas, cum aliquot eiusdem Societatis religiosi, scientia ac prudentia conspicuis, dummodo tum Ipse tum omnes praedicti fueritis ab Ordinario loci ad excipiendas fidelium confessiones legitime adprobat; eaque lege ut iisdem facultatibus in actu sacramentalis confessionis et pro foro conscientiae dumtaxat uti valeatis.

Datum Romae in Sacra Poenitentaria die 22. Augusti 1919.“

III. Niederlassung in Griesbach

„Auf das Gesuch vom 12. ds. Mts. haben S. Bischöflichen Gnaden unser Hochwürdigster Herr Bischof Sigismund Felix genehmigt, dass der Orden der Salvatorianer bei der Wallfahrtskirche Kronberg der Pfarrei Griesbach eine Niederlassung errichte in einem von einer Wohltäterin hiezu angebotenen Hause und die Wallfahrtsseelsorge bei der genannten Kirche mit Zustimmung des Ortspfarrers übernehme. Dabei erteilen wir gerne auch die Erlaubnis und wünschen, dass die betr. Patres in der Seelsorge in der Pfarrei Griesbach und den umliegenden Pfarreien auf Ansuchen der betr. Pfarrvorstände Aushilfe leisten und durch Abhaltung von Volksmissionen zum Besten der Diözese sich betätigen.

Wir erwarten, dass die Ordenspriester ihre seelsorgliche Tätigkeit stets nur in vollem Einvernehmen mit dem betr. Pfarrvorstände ausüben und bestrebt sein werden, die ordentlichen Seelsorger in ihrem Wirken zu unterstützen. In diesem Geiste wünschen wir der neuen Niederlassung Gottes reichsten Segen.

Die Namen der für die neue Niederlassung bestimmten Ordensmitglieder sind s. Zt. hierher mitzuteilen und für die Priester die notwendigen Fakultäten zu erbitten. Bezüglich der Abhaltung der Gottesdienste etc. in Kronberg sind mit dem Pfarramte Griesbach die notwendigen Vereinbarungen zu treffen. gez. Dr. Krick, Generalvikar, Brunner, Sekretär.“

Assam

Wann wir in die Mission Assam zurückdürfen, lässt sich immer noch nicht sagen. Alle diesbezüglichen Mutmassungen dürften unzuverlässig sein. Dass wir wieder zurückdürfen, möchte man wohl als moralisch sicher gelten lassen. Unsererseits werden wir es an den nötigen Schritten nicht fehlen lassen, um in unser Arbeitsfeld, für das schon

theologischen Vorlesungen. Am 12. Mai trat Joseph Brülhart, bis dahin Kaplan in Plaffeyen, in die Gesellschaft ein und erhielt am 23. Mai das hl. Ordenskleid und den Ordensnamen P. Canisius.

Temesvár.

Unsere Patres haben in Temesvár nun auch die Pfarrei mit der neuen Kirche in der Elisabethstadt übernommen, sodass wir in Temesvár zwei Niederlassungen haben; die bisherige in der Franzstadt und die neue in der Elisabethstadt. Die Patres kauften hier unmittelbar neben der neuen Kirche ein passendes Gebäude um den Preis von 130000 K, wozu noch gegen 20000 K für innere Einrichtungen kamen. Im Juli waren von der Kaufsumme bereits 70000 K abbezahlt. Die Kandidaten siedelten von Ferencváros in die Elisabethstadt über. P. Norbert, der Obere der neuen Niederlassung, berichtet noch: „Wir hielten zwei Missionen und Triduen in verschiedenen Gemeinden mit sehr gutem Erfolg. Jetzt geht das Exerzitiengeben an. In unserer Tätigkeit sind wir nicht im geringsten gehemmt. Unsere Vereine entfalten eine rege Tätigkeit“. Es ist zu beachten, dass Temesvár z. Zt. unter den Rumänen steht und, wie verlautet, wohl endgültig von diesen anektiert wird.



Aus dem Hamberger Kolleg
Von links nach rechts in der unteren Reihe die hochw. Patres: Ceslaus, Philipp, Timotheus, Damian Paulus Joseph, Ambrosius, Parmenas, Ansgar Remigius

Bez. der Häuser in Italien ist bis jetzt keine merkliche Änderung eingetreten, trotzdem wir schon lange mit einer Beschlagnahme derselben rechnen.

Auch die Häuser in Jägerndorf, Meseritsch, Hussowitz und Trzebinia sind nicht weiter beunruhigt worden, doch wird es voraussichtlich schwer sein, sie zukünftig mit Reichsdeutschen oder Österreichern zu besetzen. Das Haus in Obermais steht unter den Italienern und wird wohl dauernd zu Italien gehören.

Hamberg.

Auf dem Hamberg sind das Noviziat und die Spätberufenen untergebracht. Die Scholastiker wohnen, wie bereits erwähnt, im bischöflichen Seminar zu Passau. Der hochw. P. Ansharius wurde ihnen als Rektor mitgegeben. Sie können sich strikte an unsere Konstitutionen und Bräuche halten und so ein Leben führen, das unserem Kommunitätsleben durchaus konform ist. Am 11. Oktober legte P. Ceslaus Matysiak die

ersten hl. Gelübde ab. P. Ceslaus war vor seinem Eintritt Katechet in Trzebinia, lernte unsere Patres daselbst kennen und schloss sich unserer Gesellschaft endgültig an. Der liebe Gott hat uns somit in letzter Zeit zwei Mitglieder aus dem geistlichen Stande zugeführt, die uns natürlich sehr willkommen sind; ihm sei dafür Dank.

In Bälde wird in der Pfarrei Griesbach, Diözese Passau, eine neue Niederlassung eröffnet, die für unsere Ausbreitung in Bayern von einiger Bedeutung sein dürfte. Eine grosse Wohltäterin stellt uns ihr Anwesen und die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung. Näheres in der nächsten Nummer.

Wien.

In Wien nahmen die Patres an der Abhaltung von Volksmissionen teil, die recht gut verlaufen sein sollen. Da ich, so Gott will, demnächst nach Wien komme, werde ich über unsere dortige Tätigkeit in der nächsten Nummer berichten.

Amerika.

St. Nazianz. Infolge des vermehrten Unterrichtes in den humanistischen und höheren Studien benötigte dieses Kolleg dringend weitere Kräfte. Leider scheiterten bislang alle Versuche, die Einreiseerlaubnis zu erlangen

und selbst, wenn diese erlangt sein wird, dürfte es sehr schwer fallen, Schiffsplätze zu bekommen. Sobald Reisemöglichkeit gegeben ist, werden einige Patres nach St. Nazianz abreisen. Die Zahl unserer amerikanischen Kandidaten wächst zusehends, was uns natürlich ausserordentlich freut. Möge St. Nazianz für unsere Sache in Amerika ein starkes Zentrum werden! Es hat dies in verschiedenster Hinsicht nicht geringe Bedeutung. Sehr begrüßen würden wir es auch, wenn wir in Milwaukee eine, wenn auch vorerst kleine Zweigniederlassung bekämen. P. Odo Distel schrieb eine Lebensskizze unseres dortigen, nunmehr in Gott ruhenden Fr. Nazianzenus Vogelsang, aus der hervorgeht, dass Fr. Nazianzenus eine wirklich gottbegnadigte, reine Seele war. Man möchte sich der Worte des Breviers erinnern „primus Americae flos“ und es in unserer Gesellschaft auf Fr. Nazianzenus anwenden. Wir werden ein solches Tugendbeispiel gern der Vergessenheit entreissen und dafür sorgen, dass es weiterhin Segen ver-

breite. Die Mitglieder des Hauses arbeiten auch fleissig an der Verbreitung unserer dortigen Schriften, die allmählich eine ganz stattliche Auflage erlangen. — Seit dem letzten Bericht hatte das Kolleg auch die Ehre, sowohl den hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof Rhode, wie auch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Messmer von Milwaukee zu Gast zu haben. — Auf der Staatskonvention des Katholischen Frauenbundes in La Crosse, Wis., nahm ein Mitglied des Kollegs als geistlicher Leiter der Organisation teil.

Cartagena. Einem Brief des hochw. P. Berardus entnehmen wir folgendes: „Wie ich gehört habe, wird man nach dem Kriege an eine andere Einteilung der Provinzen denken müssen. In diesem Falle würden wir hier alle wünschen, der nordamerikanischen Provinz einverleibt zu werden, weil der Verkehr viel leichter und schneller ist. Wenn dieser Brief in Ihre Hände kommt, wird auch das Reisen wieder möglich sein, und so bitte ich Sie, hochw.

P. General, sobald als möglich den hochwürdigsten P. Patricio mit noch anderen Priestern zu schicken. Denn die Arbeit vermehrt sich hier täglich, und wir können sie hier nicht mehr bewältigen, wenn nicht bald Hilfe kommt. Cartagena hatte nach der letzten Volkszählung 51 000 Einwohner, wovon auf unsere Pfarreien unge-

fähr 33 000 kommen. Sie können sich denken, dass wir während der letzten fünf Jahre viel zu schaffen gehabt haben. In Piè de la Popa kann einer allein die Arbeit nicht mehr bewältigen. Die Pfarrei ist zu gross und zu ausgedehnt; ich muss fast alle Tage 3—4 mal hinauslaufen (etwa eine halbe Stunde Entfernung. D. R.), in der Frühe zur Messe, dann ist oft ein Kranker mit den hl. Sakramenten zu versehen, dann zur Schule, dann zu den Begräbnissen und abends zur Segensandacht. Sehr häufig kann ich zum Abendessen nicht mehr heimkommen. Zum Glück habe ich gute und reiche Nachbarn und brauche nur den Sakristan zu schicken, dann kommt immer gleich das Essen. Auch die Bevölkerung in Manga hat sehr zugenommen. Als ich nach Cartagena kam, war dort nur Sonntags Messe, jetzt hat R. P. Eusebio dort schon täglich Messe. Nach meiner Ansicht wäre es also am besten, in Piè de la Popa eine eigene Niederlassung mit drei Priestern zu gründen, zwei für Piè de la Popa und einen für Manga. Piè de la Popa und Manga wurden nämlich dieses Jahr mit einer Brücke verbunden. Zum Glück sind wir hier immer alle gesund; es geht alles seinen guten Gang und ist in den

fünf Jahren nichts besonderes vorgefallen. Wegen des Krieges haben wir hier nicht viel zu leiden gehabt; nur die Lebensmittel sind etwas teurer geworden. Was wir am meisten fühlten, war, dass wir keine Verbindung mit Deutschland hatten und nichts bestellen konnten.“ Zu besonderer Freude gereichte es den Patres, dass M. Fr. Suarez, der Präsident von Kolumbien, zum Gnadenbild auf der Popa wallfahrte und dort der hl. Messe, die der hochw. P. Berardus zelebrierte, beiwohnte. Die Regierung trage zur Restaurierung der Muttergotteskirche de la Popa, die auf der Spitze eines Berges liegt und von uns verwaltet wird, 40 000 Dollar bei. — So Gott will, wird der hochw. P. Patritius mit drei weiteren Patres in Bälde nach Cartagena abreisen.

Rio de Janeiro. P. Philibert schreibt unter anderm: Gestern (6. X. 19) kam die Nachricht von der Wahl des neuen Superiors und seiner Konsultoren. P. Fidelis (der neugewählte Superior)

sei herzlich willkommen! Bae-pendy wurde aufgegeben, weil man nach Eintritt Brasiliens in den Krieg es aus patriotischen Gründen für notwendig hielt, deutsche Pfarrer ihres Amtes zu entheben. Hier in Rio erlitten wir keinerlei Schaden. Wir könnten jetzt weitere drei Pfarreien übernehmen. Wollen Siedort entscheiden. In dem grossen Brasilien nur



Unsere Kandidaten von St. Nazianz, Schuljahr 1919/20

ein Haus zu besitzen, ist sicher nicht zu empfehlen. Alle übrigen Orden lassen sich weit und breit nieder.“ — Wir wissen diesen Standpunkt wohl zu würdigen, müssen uns aber nach den uns zu Gebote stehenden Kräften richten. Wer die Briefe liest, die aus allen verschiedenen Kollegien einlaufen, gewinnt oft ein ganz anderes Bild und es ist begreiflich, dass die höheren Oberen oft ganz andere Verordnungen treffen, als einzelne Mitglieder, ja ganze Kollegien erwarten würden. Darum gefällt uns der Schluss: Wollen Sie dort entscheiden. Soviel über unsere Kollegien.

Die nächste Aufgabe wird die sein, wie wir infolge der neuen politischen Verhältnisse unsere Provinzen gestalten. Es wird fast notwendig werden, Änderungen vorzunehmen. Der schleppende Gang der Friedensverhandlungen machte bislang eine feste Stellungnahme unmöglich.

München, am Feste der hl. Caecilia 1919.

e) Lehren und Predigen, oder religiöse Belehrung und Jugendkatechese decken sich nicht ganz; es sind dies keine *termini convertibiles*. Es wäre falsch, wenn jemand sagen würde, wir wollen ein Predigerorden oder eine Gesellschaft von Katecheten sein. Wir haben in unserer Lehrtätigkeit nicht ausschliesslich, ja nicht einmal besonders die Predigt im Auge, wir denken an die religiöse Belehrung, an die Aufklärung, wie es eben jeweilig am zweckmässigsten erscheint, sei es nun ein Vortrag, eine Predigt, eine Besprechung, ein gesprochenes oder geschriebenes Wort; in der Kirche, in der Schule, vor Jungen oder Alten, vor Gelehrten oder Ungelehrten. Wahr ist, dass wir die Belehrung der Jugend besonders betonen; und der Grund liegt auf der Hand.

f) Wir bedienen uns aller Mittel, welche die Liebe Christi eingibt, aber der Lehrtätigkeit bedienen wir uns *praecipue*, besonders; und darin folgen wir in der Tat dem Beispiele des Heilandes und seiner hh. Apostel. Wir erinnern uns auch des Gebetes, das uns die hl. Kirche täglich in den Mund legt: *Emitte lucem tuam et veritatem tuam: ipsa me deduxerunt et adduxerunt in montem sanctum tuum et in tabernacula tua*; wie auch eines weiteren Wortes des Psalmisten: *Quomodo dilexi legem tuam, Domine, tota die meditatio mea est*. Und wir freuen uns über das Wort der Schrift: Die viele in der Gerechtigkeit unterwiesen, werden leuchten wie Sterne, immer und ewig (Dan. 12).

g) Was endlich die bekannte Frage betrifft, ob es besser wäre, wenn es von jedem speziellen Zweck nur je eine religiöse Genossenschaft gäbe, z. B. nur einen Prediger-, nur einen Lehr-, nur einen Missionsorden, nur einen, der dem Krankendienst obläge etc., so ist es gar nicht Sache unserer Annalen, diese Frage zu behandeln, wir haben viel wichtigeres und uns näher liegenderes zu tun. Schliesslich kann da jeder mehr oder weniger auch seine eigene Meinung haben, wenn auch der Grundsatz, auf die Spitze getrieben, fast absurd wäre. Uns kann es genügen, dass die hl. Kirche bei der Approbation darauf sieht, dass man nicht alle möglichen Zwecke in gleicher Weise verfolgt, dass sie aber nicht verlangt, dass man einen Zweck verfolge, den keine andere Genossenschaft verfolgt. Wer engere Schranken ziehen will, als die hl. Kirche sie zieht, der darf, um wenig zu sagen, sich fragen, ob er den rechten Standpunkt einnimmt. Es gibt, abgesehen von wesentlichen Unterschieden, noch so viele unwesentliche, die m. E. nicht wenig dazu beitragen, dass die Zahl der Arbeiter im Weinberge des Herrn vermehrt und Gottes Ehre gefördert wird. Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte ich anfangen, diese accidentellen Unterschiede im Einzelnen anzuführen; sie liegen auf der Hand und jeder findet sie unschwer von selbst. Besonders möchte ich nur erwähnen, dass es ein Irrtum ist, zu sagen: *entia non sunt multiplicanda sine necessitate*; ergo ist auch keine religiöse Genossenschaft ohne wirkliche Not zu gründen. Diese *necessitas* oder Not, von der hier die Rede ist, ist keine absolute, sondern eine Not im weiteren Sinne des Wortes, eine *sufficiens*

ratio, ein hinreichender Grund. Und ein solcher Grund ist ein Nützlichkeitsgrund — *Ecclesiae utilitas*. — Sagen wir nicht dasselbe, wo wir von der Existenzberechtigung der einzelnen Geschöpfe sprechen? „Nichts so Schlechtes lebt auf dieser Erde, dass ihr nicht ein'ger Nutzen daraus werde.“ Vieles ist im grossen Haushalt der Natur, das wir als Ornat betrachten, vieles dient nicht *ad esse simpliciter*, sondern *ad melius esse* und der hl. Thomas vergleicht, wenn ich mich recht erinnere — seine Werke sind mir, wo ich eben auf Reisen bin, nicht zur Hand — das Universum mit einer vornehmen Wohnung, in der nicht nur das, was streng notwendig ist, sondern vieles andere, was zur Zierde und grösseren Bequemlichkeit dient, vorgefunden wird. Und auf die hl. Kirche wendet man das Wort des Psalmisten an: Die Königin stehet zu deiner Rechten in goldenem Kleid, in buntem Gewande. *Audi filia, et vide, et inclina aurem tuam. . Et concupiscet rex decorum tuum* (44).

h) Was die Betätigung verschiedener Zwecke anbelangt, so möchte ich erwähnen, dass diesbez. die Praxis der Hl. Kongregation nicht immer dieselbe ist. Es gab Zeiten, wo sie ziemlich streng war, wie z. B. als wir um das *Decretum Laudis* einkamen, und unsere Schwestern ihre Konstitutionen zur erstmaligen Approbation vorlegten (vgl. oben B. I. S. 212). Ich hatte namentlich mit der Approbation der Konstitutionen unserer Schwestern viel zu tun. Die diesbez. Akten können heute noch nicht gut veröffentlicht werden. Die Schwierigkeiten gingen indes nicht direkt von der Hl. Kongregation, noch vonseiten der Schwestern aus. Es war aber ausserordentlich schwer, sie zu überwinden, und man musste sich unliebsame Einschränkungen gefallen lassen. Einige Jahre später sagte mir der in Frage kommende Beamte der Hl. Kongregation: „Aber warum kommen Sie denn nicht um das *Decretum Laudis* für Ihre Schwestern ein?“ Ich entgegnete, dass wir „bessere“ Zeiten abzuwarten gedächten, da vorerst der Zweck des Institutes zu sehr beschnitten würde! „Aber keine Spur“, entgegnete er, „ich garantiere Ihnen, dass dies nicht geschieht.“ Auf diese Versicherung hin taten wir die notwendigen Schritte und nicht nur, dass der Zweck in der von uns (ich meine, vom Ehrw. Vater) gewünschten Form nicht beschnitten wurde, erweiterte ihn die Hl. Kongregation vielmehr, indem sie der von uns eingereichten Fassung: „Als weitere Aufgabe übernimmt die Genossenschaft den Unterricht der Mädchen, die Leitung von Asylen und Waisenhäusern, weibliche Arbeitsschulen und Altenheime; die Krankenpflege in den Spitälern, wie auch die ambulante Krankenpflege“ folgenden Satz anreichte: „Ebenso nimmt die Genossenschaft auch andere Werke an, die den Schwestern von den Hochwürdigsten Bischöfen anvertraut werden, wenn dieselben für ihren heiligen Stand passen und mit ihren Konstitutionen übereinstimmen.“ Der eine oder andere meinte fast, er müsse darin eine Inkonsequenz erblicken und sah nicht, dass der Hl. Stuhl einen viel weiteren Blick hat und ungleich besser beurteilen kann, was das wahre Wohl der Kirche jeweils erheischt.

2. Armut. Die Obern haben darauf zu achten, dass jene, die infolge der momentanen Sperre einiger Kollegien extra comm. leben, die vorgeschriebene Rechenschaft ablegen. Die diesbezügl. Formulare sind vom Salvator-Verlag in München zu beziehen. Es versteht sich von selbst, dass kein höherer Obere die Celebrets gewähren kann, wenn die disziplinären Vorschriften ausser acht gelassen werden. Es hiesse die Disziplin vernachlässigen, wenn man die vorgeschriebenen Rechenschaftsberichte ausser acht liesse. — Ein Oberer frug an: „N. (ein zurückgekehrter Feldgeistlicher) macht gar keine Miene, über die hohen Gehälter, die er bezog, irgendetwas verlauten zu lassen. Was ist da zu tun?“ Jeder Obere weiss, oder muss wissen, was in solchen Fällen zu tun ist. Die Untergebenen wissen es nicht minder.

3. Hausbesuche. Es wurde wiederholt hervorgehoben, die Obern sollen gegen die gefährlichen Hausbesuche mehr einschreiten. Desgl. gegen die langen Unterhaltungen im Sprechzimmer. Das eine wie das andere gibt den Mitbrüdern Ärgernis und ist für viele der Ausgangspunkt zu Verirrungen, ja der Anfang vom Ende. Notwendig ist, dass erstens die Obern selbst mit dem guten Beispiel vorangehen und zweitens, dass sie gegen Missbräuche vonseiten der Untergebenen einschreiten. Mit dem Obernamt ist nun einmal das unangenehme Ermahnen und Warnen verbunden, und wer sich dieser Pflicht zu entziehen sucht, verfehlt sich im Gewissen und schadet der Gesellschaft. Er schadet aber auch jenem, der sich derartigen Missbräuchen hingibt. Ich glaube, dass der weitaus grössere Teil der ausgetretenen Ordensleute auf diese Weise um den Beruf kam. Sage man sich doch die Wahrheit, warum man diese Besuche macht und derlei Unterhaltungen pflegt. Der hochw. P. Bonaventura selig gab mir bald nach meiner Priesterweihe auch den Rat, keiner Frauensperson ausserhalb des Beichtstuhles mündlich Gewissensführer zu sein. Ich möchte auch dieses Wort weitergeben. Est via, quae videtur homini iusta, novissima autem eius deducunt ad mortem (Prov. 14). Allbekannt ist auch das Wort der Nachfolge Christi: Non sis familiaris alicui mulieri sed in communi omnes bonas mulieres Deo commenda (1, 8). Dass wir Priester es doch stets vor Augen hätten!

4. Gehorsam. Seit dem Erscheinen der letzten Nummer der Chronik hatte ich viel mit Versetzungen zu tun und war gezwungen, von manchen ziemlich schwere Opfer zu verlangen. Es gereichte mir zu wahrer Freude, wenn ich die Antwort bekam: „Ich möchte keinen Wunsch äussern, sondern einzig den Willen meiner Obern erfüllen; der ist für mich der Wille Gottes.“ Allen, die so antworteten, sei hier eigens Dank gesagt. Ich glaube, dass wir dies ein Geist nicht genug pflegen können; er wird unsere Gesellschaft stärken und uns instandsetzen, für die Sache Gottes Grosses zu leisten. Würde jeder seinem eigenen Kopfe folgen wollen, so entstünde ein Chaos und wir wären zum Unvermögen verurteilt. Es kommt weniger auf die Zahl, als auf die Eigenschaften der Mitglieder an. Pflegen wir den Geist des Gehorsames, er führt uns zum Siege.

5. Kommunitätsleben. Ich warnte in der letzten Nummer vor der fuga communitatis. Wie notwendig dies war, zeigt die tägliche Erfahrung. Es ist erstaunlich, was Ordensleute diesbezüglich oft für Anschauungen haben, und es muss gesagt werden, unsere Gesellschaft ist hiervon nicht ausgenommen. Ich zitierte oben B. I. S. 230 ein Schreiben Benedikt XIV., in dem der Papst hervorhebt, dass es fast unglaublich schein, wieviele Ordensleute täglich „variis artibus“ durch verschiedene Kunstgriffe, sich dem Kommunitätsleben zu entziehen trachten. Wenn man die Fälle untersucht und sich keiner sträflichen Vertrauensseligkeit hingibt, findet man, dass in neunzig von hundert Fällen — bewusst oder unbewusst — die Flucht vor dem Eingeengtsein zugrunde liegt; es ist der Hang nach Freiheit, der Ordenspriester zu solchen Schritten veranlasst; ich sage: Ordenspriester, denn ihnen ist es vorbehalten, derlei Schritte zu unternehmen, Laienbrüder und Ordensschwwestern bringen das Opfer. Ich möchte alle Obern und Erzieher, ja alle Mitbrüder dringend bitten, doch alles aufzubieten, dass diesem Übel gesteuert wird. Es ist ein Übel und zwar ein ansteckendes Übel. Ein noch grösseres ist gewiss der formelle Austritt eines Professmitgliedes aus der Gesellschaft; aber während solche Fälle verhältnismässig selten sind und im allgemeinen etwas Abschreckendes an sich haben — vielfach gehen auch Ereignisse etc. voraus, die eine endgültige Trennung weniger schmerzlich, wenn nicht geradezu wünschenswert machen — wirkt das Leben ausserhalb der Kommunität nicht selten verlockend, ja direkt ansteckend, und darum sagen wir solchen Bittstellern in vielen Fällen: „Treten Sie lieber ganz aus, Sie schaden uns dadurch weniger.“ Es wurde mir wiederholt die ganz überflüssige Frage gestellt, ob man einen Mitbruder ausserhalb der Kommunität leben lassen soll, damit er sich einen Bischof suche. Nein! Ein Bischof wird gesucht, indem man ihm ein Bittgesuch unterbreitet. Für gewöhnlich geschieht das auf schriftlichem Weg. Geht das nicht, und will man ein Gesuch mündlich vorbringen, so handelt es sich um einen einzelnen Bischof und genügt eine einmalige Reise. Eine solche kann aber je nach den Umständen gewährt werden und bedingt kein Verweilen extra comm. in obigem Sinne. Wir würden es aber nicht erlauben, dass ein Mitbruder von einem Bischof zum andern reiste und unsere Gesellschaft auf diese Weise allüberallherum blamierte; wir würden sagen: Reichen Sie Ihr Gesuch schriftlich ein. Tatsächlich bleiben solche Petenten gewöhnlich auf irgendeinem Posten, führen ein mehr oder weniger unabhängiges Leben und denken gar nicht daran, herumzureisen und Bischöfe aufzusuchen. Es erfordert Überwindung, über derlei ruhig zu schreiben und die Geduld nicht zu verlieren. Wir bitten die Obern, solche Gesuche nicht mehr weiterzuleiten, sondern den Bittstellern ohne weiteres negativen Bescheid zu geben mit dem Vermerk, wenn sie es für gut finden, sollen sie sich an den Hl. Stuhl wenden und seine Entscheidung abwarten. Täten wir es nicht, so brauchten wir uns nicht zu wundern, wenn wir gelegentlich ein Monitum bekämen, als solche, die die religiöse

Disziplin verfallen liessen. Custos, quid de nocte?! — Als ich im Vatikan war, kam eines Tages ein Mitglied eines alten Ordens, dessen General in Rom residiert, und frug mich: „Was benötige ich, um eine Privataudienz beim Hl. Vater zu bekommen?“ Ich entgegnete: „Eine Empfehlung von Ihrem General.“ — „Aber von dem bekomme ich keine.“ — „Dann bekommen Sie von uns keine Audienz.“ — „Aber ich will gegen den General vorgehen und meine, ich hätte das Recht, gegen ihn an den Hl. Vater zu rekurrieren.“ — „Sie haben aber kein Recht, es mündlich zu tun, es kann schriftlich geschehen.“ Der Bittsteller meinte: „Ma questo mi pare un circolo vizioso; per ricorrere contro il Generale ci vuole il Papa, e per andare dal Papa ci vuole il Generale.“ Ich entgegnete, dass ich nichts weiter hinzuzufügen hätte und er verabschiedete sich. Nachher erstattete ich Bericht und erhielt den Bescheid, dass die Antwort in Ordnung sei, der Betreffende möge schreiben und wenn ihm das nicht gefiele, sei es seine Sache. — Ein anderesmal kam ein Pfarrer nach Rom, um an der Hl. Kongregation gegen seinen Bischof vorzugehen. Nur wider Willen gab ich seinem Drängen nach und frug an der betreffenden Kongregation an, ob und wann er bei ihr Audienz haben könne. Der Beamte erwiderte: „Sagen Sie ihm, das Beste, was er tun könne, sei, ohne Verzug wieder heimzureisen und seinen Casus schriftlich einzureichen!“ Wer einen Bischof hat, der ihn wenigstens experimenti causa in seine Diözese aufnimmt, erhält die Erlaubnis, das experimentum anzutreten. Wer aber erst einen Bischof sucht, möge dies brieflich tun. Wer glaubt, wir seien hierin zu streng, kann sich unschwer bei der Hl. Kongregation erkundigen. Ich glaubte, diese Bemerkung der Aufrechterhaltung der Disziplin schuldig zu sein. *Judicium durissimum his, qui praesunt, fiet* (Sap. 6). — Nebenbei sei bemerkt, dass z. Zt. verschiedene Mitbrüder mit unserer ausdrücklichen Erlaubnis extra comm. leben, weil es uns infolge der Sperre einiger Kollegien unmöglich ist, für alle Raum zu schaffen. Solche Fälle haben wir natürlich nicht im Auge; ebenso wenig jene, die wir oben (Vol. I. p. 231) approbierend erwähnten. Diese Zeilen wurden auch deshalb geschrieben, weil verschiedene Mitbrüder sich aufhalten, dass dieser und jener extra comm. lebt und dies, wie sie meinen, ohne hinreichenden Grund.

6. Haec dona, haec munera. Ich war oft der Meinung, wir sollten in der Philosophie, wo über das Wesen des Opfers — *de essentia sacrificii* — die Rede ist, den Charakter eines Gott dargebrachten Geschenkes mehr betonen. Der äussere Kult bringt unsere innere Gesinnung zum Ausdruck, und unser Verkehr mit Gott ist analog zu unserem Verkehr mit den Mitmenschen. Wir bedienen uns der Geschenke, um jemandem unsere Anhänglichkeit zu bezeugen, jemanden zu gewinnen, eine Gunst von ihm zu erlangen u. dgl. mehr. Ist nicht dasselbe beim Opfer der Fall, indem wir *destructione* auf unser Eigentum verzichten und *oblacione* die Opfergabe Gott darbringen? Finden wir diesen Begriff nicht in, man darf sagen, allen heidnischen Opfern und kommt er nicht auch in unserem höchsten Opfer, im hl. Messopfer zum Ausdruck? Sangen wir

nicht schon von Jugend auf das herrliche Lied: Nimm an, o Herr, die Gaben, aus deines Priesters Hand, wir, die gesündigt haben, Weih'n dir dies Liebespfand? und legt uns die hl. Kirche nicht tagtäglich die Worte: „*haec dona, haec munera, haec sancta sacrificia* in den Mund? — Letztes Frühjahr wurde ich in der Schweiz zu einer Schulvisitation eingeladen. Wir kamen auch in ein abgelegenes Bergdorf. Der bejahrte Lehrer sprach eben über Kain und Abel. Ein kleines Kind gab die Antwort: „Dem lieben Gott muss man das Beste zum Opfer bringen.“ Auf die Frage des Lehrers, ob es auch ein Opfer darbringen könne und was dann wohl das Beste sei, antwortete es nach einigem Zögern: „Ja, mein Herz.“ — Ich erinnerte mich eines Wortes des Minucius Felix: „Entweder waren schon die Philosophen Christen, oder die Christen sind Philosophen,“ und ich konnte nicht umhin, dem Lehrer und Kinde meine Freude auszudrücken. — Am Tage der hl. Profess brachten wir durch die drei Gelübde dem Heiland unser Herz mit all seinen Neigungen und Wünschen zum Opfer dar. Wie betrübend ist es doch, wenn wir unser Wort brechen und das, was wir Gott geschenkt haben, wieder zurückverlangen! Ist es nicht ein Gottesraub! Halten wir unsere Versprechen sowohl bez. unserer Gelübde als auch bez. alles anderen, was wir am Tage unserer hl. Profess Gott zum Opfer, zum Geschenke brachten. Seien wir Ordensleute, ganze Ordensleute, und erinnern wir uns daran, so oft wir Gott ein Opfer darbringen. Fordern wir nicht zurück, was wir Gott geschenkt haben und verfügen wir nicht über das, was uns nicht mehr gehört! Bindet uns ein Mitmenschen gegebenes Wort, um wieviel mehr ein dem lieben Gott verpfändetes! Beten wir auch in diesem Sinn: *Suscipe, Domine, haec dona, haec munera, haec sancta sacrificia.*

7. Missionen. In letzter Zeit wurden von unseren Patres wiederholt Volksmissionen abgehalten. Das Resultat war in allen Fällen ein sehr erfreuliches. Man war mit den Leistungen der Patres ausserordentlich zufrieden; so namentlich auch in Wien. Ein Pater schreibt: „Nach der Reichspost hat die Mission des X. Bezirkes als eine der besten abgeschlossen. Immer mehr erkenne ich, dass Missionen das Mittel sind, uns bei den Leuten bekannt und beliebt zu machen und auf diese Weise Nachwuchs zu bekommen. Wir haben spät genug mit diesem so segensreichen Wirken der Volksmissionen angefangen. Dass wir neben anderen Missionären nicht bestehen können, ist eine lächerliche Annahme. Nun, ich denke, der frische Zug in unserer Gesellschaft wird auch das Selbstbewusstsein unter uns erhöhen und uns nach aussen auch besser dastehen lassen. Ich möchte jedem unserer Patres, besonders allen Zweiflern und Vorsichtlern wünschen, eine solche Mission, wie die in Wien X. St. Johann war, mitzumachen. Die Dankbarkeit und Begeisterung der Leute würde ihnen alle Zweifel und Zauderhaftigkeit aus der Seele fegen.“ Ich möchte diese Zeilen doppelt unterstreichen. Man hat vielleicht nicht mit Unrecht hervorgehoben, dass gute Prediger gern gelobt werden und dass ihnen dies schade. Neulich hörte ich von einem, dass seine Predigten und Vorträge zuletzt gar keinen

Eindruck mehr gemacht hätten, weil er zu sehr von sich selbst eingenommen gewesen sei; das habe alle abgestossen. Aber ich meine immer, dass ein derartiger Hochmut von Beschränktheit zeuge. Der eine wird auf diesem, der andere auf jenem Gebiete etwas leisten und es liegt kein Grund vor, dass sich einer über den andern erhebt oder dass einer seiner Fähigkeiten oder Kenntnisse wegen hochmütig wird. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“ — Wie beschämend und abstossend wirkt doch der Hochmut!

8. Kunst und Schriftstellerei. Auch auf diesem Gebiet ist inzwischen wieder gearbeitet worden. Auf dem Gebiete der Kunst hat Fr. Aegidius wieder recht gefällige Sachen geliefert. Unsere Drucksachen gehen nicht letzten Endes infolge der gefälligen Illustrationen so gut ab. Besonders wird das Manna-Kalenderchen gelobt.

Das vom hochw. P. Evarist herausgegebene Buch: Altchristliche Basiliken und Lokaltadition in Südjudäa wird von katholischer wie protestantischer Seite sehr gut recensiert. Momentan stehen mir nur zwei Urteile von nicht-katholischer Seite zur Verfügung. Die zahlreichen anderen lauten ähnlich.

a) Theologische Literaturzeitung (15/16 — 1919): „Mader hat in den Jahren 1911—14 als Mitglied der wissenschaftlichen Station der Görres-Gesellschaft in Jerusalem seine besondere Aufmerksamkeit der Erforschung des Gebietes südlich der heiligen Stadt bis in die Gegend von Arad gewidmet und legt uns in diesem Buche das Ergebnis seiner Studien vor. Es steckt viel ehrliche Arbeit darin, geistige so gut wie körperliche — denn reisen, beobachten, messen, photographieren, zeichnen in jener Gegend stellt ungewöhnliche Anforderungen an Leistungs- und Duldungsfähigkeit eines europäischen Gelehrten. Aber die Arbeit hat sich gelohnt, denn sie lehrt uns, wie erstaunlich dicht von Christen bewohnt diese heute so öde Gegend vom 4.—7. Jahrhundert gewesen ist, und zeigt wieder einmal an einem dankbaren Beispiel, wieviel durch fleissige Untersuchung an Ort und Stelle in Verbindung mit sorgfältiger Verwertung der schriftlichen Überlieferung zu gewinnen ist. Alle Einzelheiten in den Beschreibungen, Zeichnungen und Photographien machen den Eindruck zuverlässiger Sauberkeit, und die Erörterung der literarischen Angaben geschieht mit besonnener Kritik. — Jena. Hans Lietzmann.“

b) Berliner Philologische Wochenschrift (25. I. 19): „Desto höher ist der Mut, die Ausdauer und zielbewusste Tätigkeit des Verf. zu bewerten, der von Oktober 1911 bis März 1914 als Mitglied der wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem viele Wochen in dieser Gegend umhergestreift ist und die wertvollen Ergebnisse seiner mühseligen Forschungen in einem fesselnd geschriebenen Werke vorlegt, das zu den bedeutendsten Erscheinungen der neuesten Palästinaliteratur gehört. Seine überraschenden Funde, die gediegene wissenschaftliche Bearbeitung, die fesselnde Schreibweise, die den Leser auch die eigentümlichen Reize der Landschaft empfinden lässt, machen die eingehende Beschäftigung mit seinem Buche zu einem wirklichen Genusse, für den er

allseitigen, aufrichtigen Dank verdient. . . Jedenfalls ist das Werk für Geschichte und Archäologie Palästinas von grösstem Werte, und es steht zu hoffen, dass der Verf. recht bald Gelegenheit findet, noch mehr aus dem reichen Schatze seiner Beobachtungen vorzulegen. — Dresden. Peter Thomsen.“

Ein weiteres Buch, belletristischen Inhaltes, Weihnacht, gab P. Lukas Klose heraus. Er erhielt von der Gesellschaft für christliche Kunst das stattliche Honorar von 4500 Mk.! Auch dieses Werk wird sehr gut beurteilt. So z. B. von P. J. Kreitmaier S. J. „Das Weihnachtbüchlein habe ich mit inniger Freude gelesen. Die kernigen alten Dichtungen und die duftigen, gemütvollen Erzählungen bilden zusammen mit den Bildern Schiestls eine so sinnige Einheit, dass man nur innerlich beglückt das Büchlein aus der Hand legt. Dem poesiereichen Verfasser der Erzählungen kann man zu seiner schönen Begabung nur Glück wünschen. Das Büchlein ist eine Freudenquelle edelster Art, ein gar liebliches Weihnachtsgeschenk.“

Die holländische Zeitung „De Maasbode“ schreibt: „Ein Büchlein mit ergreifenden Erzählungen, kindlich einfältigen Liedchen und wunderbaren Bildern! Welch eine feinfühlende Seele hat hier vereinigt, was Sprache und Farbe geschildert! Welch heilige Freude und Weihnachtsfrieden senkt sich in unser Herz beim Mitleben mit diesen unschuldigen Kindern, deren Herrchen so selig dem Jesuskind entgegenschlagen! Man wird hier klein mit den Kleinen, wie das Christkind mit seinem himmlischen Lächeln seinen irdischen Brüderchen Liebe und Trost bringt. Das Herz wird einem voll von heiligem Mitgefühl mit den Kleinen dieser Welt, die verlassen und verwahrlost in ihrem einsamen Leben verschwinden. Wie erlebt man das Wort des göttlichen Kinderfreundes: „Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf.“ Man lese und koste dieses Büchlein, worin all das kindliche Reine und Liebe wie eine zarte Berührung von Engelhänden und ein keuscher Kuss des Jesukindes das still gebeugte Haupt des Lesers trifft. Die geradezu vollkommene Wiedergabe der einzig schönen Weihnachtbilder Schiestls und der überreiche Freudeninhalt machen dies künstlerisch hochfein ausgestattete Werkchen zu einem wahren Juwel sowohl für den Salon des Reichen als die einfache Stube des Arbeiters. Mögen die tieffrommen Erzählungen dem Herz und Geist gar vieler Sanftmut und Kindeseinfalt schenken und sie dem Christkind näher bringen.“

Wenn ich derlei erwäge, dann sage ich mir, es ist Zeit, dass wir uns auf uns selbst besinnen und uns rühren. „Heil'ge Flamme, glüh', glüh', erlösche nie!“ möchte ich sagen. Haben wir Mut und Gottvertrauen! Es muss gelingen und wird gelingen. Es sei noch ein Gedanke angefügt: Ich möchte in jeder Nummer der Annalen zu eifrigem Studium ermuntern; aber nicht zu sterilem, unfruchtbarem. Wir sollen unsere Kenntnisse verwerten, sei es in der Schule, sei es auf der Kanzel, sei es durch die Feder. Wir sollen mit unseren Kenntnissen Wucher treiben. **Negotiamini!** Sonst sind wir dem Knechte gleich, der sein Talent vergrub, und was hätte all unser Studium für einen Zweck?

9. **Matura.** Seit dem Erscheinen der letzten Nummer der Annalen haben sich wieder verschiedene Confratres mit Erfolg der Maturitätsprüfung unterzogen. Die Erfahrung lehrt, dass wir diesem Punkte einige Aufmerksamkeit schenken müssen, um da und dort eingewurzelte Vorurteile zu beseitigen und uns den Weg zu dieser oder jener Tätigkeit zu ebnen. Vielfach ist uns dies bereits gelungen und wenn uns Gott mit seiner Gnade unterstützt, wird es uns, so hoffen wir fest, allseitig gelingen.

10. **Orate, fratres!** Auf meiner Reise hatte ich wiederholt Gelegenheit, mich da und dort über die Gründe, welche Ordensleute zur Rückkehr in die Welt bewegen, zu besprechen. Manche meinten, die Schuld liege an den Obern, die es nicht verständen, den Untergebenen zu gewähren, was diese billigerweise fordern; andere meinten (ich sage, nicht, dass dies Leute von uns waren), so manche Einrichtungen der Orden passten nicht mehr zur heutigen modernen Zeit und weil die Orden dennoch daran festhielten, träten so manche aus. Wieder andere suchten den Grund in der allgemeinen Unbeständigkeit und Gedankenlosigkeit der Menschen und sie wiesen auf die Erscheinungen in den Familien hin, deren Banden sich desgl. zu lockern drohen. In Anbetracht meiner persönlichen Erfahrungen möchte ich statt dessen auf zwei andere Gründe hinweisen. Der eine ist der, dass sich Ordensleute oft in unbegreiflichem Leichtsinne den Gefahren aussetzen — *tendimus in vetitum sempér, cupimusque negata* — die Folge ist, dass sie in denselben zugrunde gehen. In der früheren Ausgabe der Konstitutionen hieß es vom Hochmut, dass es kein anderes Übel gebe — *nullum est aliud vitium* — das so wie er der Tugend und Heiligkeit schade. Bei einer späteren Durchsicht wurde der Satz dahin geändert, dass es kaum ein anderes Übel oder Laster gebe — *vix enim est aliud vitium* — das in gleicher Weise schade. Man dachte an den Hang zur Sinnlichkeit und erwog, welche Verheerungen sie schon in allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft angerichtet hat und fortwährend anrichtet. — Der andere Grund ist die Vernachlässigung des Gebetes. Ein Ordensmann, der seine religiösen Übungen gewissenhaft verrichtet, wird nach menschlicher Berechnung seinem Berufe treu bleiben; ein Ordensmann, der diese vernachlässigt, wird kaum bis ans Ende aushalten. Die Erfahrung scheint mir dies unwiderleglich zu beweisen. Was unsere Gesellschaft anbelangt, so tun wir m. E. gut, wenn wir den Gebetsgeist noch mehr als bisher zu pflegen suchen. Wir müssen darauf achten, dass jeder täglich sein mündliches und betrachtendes Gebet verrichten kann und tatsächlich verrichtet, und es wird notwendig sein, dass wir bei der Revision unserer Bräuche der diesbez. Kontrolle einige Aufmerksamkeit schenken. Wir schulden es uns gegenseitig. Ein Mitbruder, der keineswegs als engherzig gilt, sagte mir vor einiger Zeit ganz lebhaft: „Ich möchte unter N. nicht mehr Untergebener sein, denn er kontrolliert nichts und sagt zu allem Ja und Amen. Während er die Leute auf diese Weise zu be-

friedigen sucht, bringt er es dahin, dass alle unzufrieden werden.“ Ein anderer machte seinen ehemaligen Obern für seine Fehlritte direkt verantwortlich und schloss mit den Worten: „Der Obere ist schuld; hätte er seine Pflicht getan, dann wäre das und jenes nicht passiert.“ Dies war gewiss nur zum Teil richtig; aber, wenn die Angaben stimmen, zum Teil sicher. — Wo ich vom Gebete spreche, möchte ich namentlich auch die Betrachtung empfehlen. Man darf sagen, dass, abgesehen von der hl. Kommunion, die Betrachtungsstunde die schönste und wichtigste Stunde des Tages ist. In ihr rüsten wir uns für den ganzen Tag und es hängt vielfach von der Betrachtung ab, wie wir diesen zubringen. Es sei hier ein Gedanke angebracht: Ein bekanntes Sprichwort sagt: Morgenstund' hat Gold im Mund. Der Sinn ist, man solle sich die Morgenstunden zunutze machen. Wer viel geistig tätig ist und angegriffene Nerven hat, tut sich in der Frühe schwer, rechtzeitig auf zu sein. Mancher hat diesbez. schon Ärgernis genommen und meinte, dass in diesem Umstand der Ausgangspunkt verschiedener Verirrungen zu suchen sei. Es ist aber folgendes zu beachten: Unser Apostolat, namentlich die Vereinstätigkeit, bringt es mit sich, dass mancher da und dort abends länger als die andern aufbleiben und arbeiten muss. Es ist in Ordnung, wenn der Obere solchen gestattet, in der Frühe eine Ausnahme zu machen, so aber, dass ihnen die Möglichkeit gegeben ist, ihre Betrachtung zu einer andern Zeit zu machen, und der Obere hat darauf zu achten, dass sie tatsächlich gemacht wird. Geschehe es nicht, so würde das Apostolat den Betreffenden zum Verhängnis. — Obere, die die notwendigen Ausnahmen nicht gestatteten, machten das Kommunitätsleben verhasst und wären an den Folgen mitschuldig. — Leute hingegen, die abends ohne Not länger aufblieben und dafür in der Frühe nicht zur rechten Zeit erschienen, müssten nachdrücklich zur Einhaltung der Ordnung angehalten werden, denn sie wären an ihrer Unordnung selbst schuld und ihnen nachgeben, hiesse die Trägheit und Unordnung fördern und sich zum Mitschuldigen des Ärgernisses und des daraus erwachsenden Schadens machen. — Kranken sollen selbstverständlich desgleichen die notwendigen Begünstigungen zuteil werden. Es wäre eine unangebrachte Härte, wenn ein Oberer, weil er selbst gesund ist oder weil er abends nicht länger aufbleiben kann oder nicht länger aufbleiben muss, gerechte Wünsche seiner Untergebenen nicht berücksichtigen wollte. — Sollte dem einen oder andern diese Bemerkung kleinlich erscheinen, die in den Annalen besser unterblieben wäre, so möchte ich entgegnen, dass sie m. E. einen Hauptpunkt berührt, nämlich den, ob der einzelne täglich seine Betrachtung macht oder nicht. Macht er sie, so dürfte er in Treue aushalten, macht er sie nicht, so wird er der Lauheit und Gleichgültigkeit verfallen und früher oder später seinen Beruf verlieren, welches immer sein Oberer sei oder welchem Orden er auch immer angehören mag. *Desolatione desolata est omnis terra, quia nullus est, qui recogitet corde.* Jer. 12.

11. **Parerga.** In den Annalen wurde wiederholt auf die Gefahr hingewiesen, die dem einzelnen wie der Gesellschaft daraus entsteht, wenn man sich Nebenarbeiten hingibt und darüber seine Hauptaufgabe vernachlässigt. P. De Maudato machte einmal, wo er uns in einer Philosophie-stunde über die Pflichten Vortrag hielt, die Bemerkung: „Wenn ich einen Koch, der seine Küchenarbeiten vernachlässigte, in Ekstase sähe, würde ich sagen, der böse Feind habe ihn in die Höhe gehoben“ — *a diabolo eum arreptum dicerem!* An dieses Wort erinnerte ich mich wiederholt, wenn ich sah, wie einer vom Wege des Gehorsams und der Pflicht abwich und sich nach seinem Dafürhalten und seiner Neigung beschäftigte. Platon sagt: „Geschäftig sind sie, doch ihr Tun ist leer, Und schnellzerstörend folgt das Schicksal hinterher.“ Man möchte dieses Wort auch hier anwenden. Werden wir Männer der Pflicht! Männer, denen es darauf ankommt, ihre Pflicht mit absoluter Konsequenz zu erfüllen. Alles Lavieren macht uns klein in den Augen Gottes wie in den Augen der Welt. Hierin zeigt sich die Richtigkeit eines Wortes Platons, das ich oben (Vol. I, p. 92) anführte: „Jeder von uns ist entweder Herr oder Sklave seiner selbst. Sich selbst besiegen, ist der grösste und schönste Sieg, von sich selbst besiegt werden, ist das Hässlichste und Schlimmste von allem.“ Darum freuen wir uns, sooft wir uns selbst überwinden und schämen uns über unsere Niederlagen.

12. **Nutrimendum spiritus.** Als ich mich neulich in Berlin Unter den Linden nach einer Schiffsagentur umsah, wurde ich an der Fassade eines stattlichen Eckhauses obiger Worte gewahr. Die Inschrift interessierte mich. Auf Erkundigung sagte man mir, dass es sich um die ehemalige Kgl. Bibliothek handle; das Gebäude diene seit langen Jahren anderen Zwecken, die Inschrift sei aber geblieben. *Nutrimendum spiritus.* Ich dachte wiederholt über die Worte nach und es schien mir, dass das, was wir in unseren Betrachtungen erwägen, in unseren Besprechungen verhandeln, in den Annalen niederschreiben, eigentlich nichts anderes sein sollte als Geistesnahrung, ich meine des religiösen Geistes, des Ordensgeistes. Wie viel könnte erreicht werden, wenn wir uns diesen Gedanken recht zu eigen machten! Ich wollte ihn eigens erwähnen und ihn allen zur Beherzigung empfehlen. Prägen wir ihn unserem Gedächtnisse ein und machen wir es uns zum Vorsatze, unser Denken, Reden und Handeln darnach zu gestalten.

13. **Autorität.** Als ich das Obernamt übernahm, kamen mir nicht geringe Zweifel und Bedenken, ob ich für dieses Amt unter den gegebenen Umständen wohl die notwendige Autorität haben würde. Waren wir doch mehr oder weniger gleichaltrig, hatten miteinander studiert und bestanden sonstige Unterschiede, die ich mir nicht gerade zu meinem Vorteil auslegen konnte. Gewiss, die Untergebenen sollen nicht auf den schauen, dem sie gehorchen, sondern auf den, dessentwegen sie gehorchen, auf den Heiland. Werden sie das aber immer tun? — Ich überlegte und nahm mir vor, mich, so gut es nur ginge, an die Konstitutionen zu halten und es schien mir, dass dies das Mittel sei, vielleicht das einzige, durch das ich mir die notwendige Autorität verschaffen könnte.

Wenn ein Oberer oder ein Untergebener etwas verlangt, was gegen die Konstitutionen ist, so wird es dem andern leicht sein, die Oberhand zu gewinnen, und weder Trotz noch Redeschwall, noch überlegene Kenntnisse, noch was immer werden imstande sein, daran etwas zu ändern, *puer parvulus minabit eos* (Js. 11). Derlei Erwägungen ermunterten mich und ich glaube mich nicht getäuscht zu haben. — Seitdem wurde mir in Kollegien wiederholt die Bitte ausgedrückt: „Stärken Sie die Autorität! Unterstützen Sie die Obern!“ Ich möchte vorstehende Gedanken Obern und Untergebenen zur Beachtung vorlegen. Halten wir uns fest an die Konstitutionen und die Autorität wird hinreichend gesichert sein.

14. **Fakultäten für Volksmissionen und Exerzitien.** Eben, wo ich die Korrekturbogen erhalte, trifft nachfolgendes Reskript der Hl. Kongregation ein, durch das auch unseren Volksmissionären die üblichen Vollmachten erteilt werden.

„*Sacra poenitentiarum Apostolica, Sectio de Indulgentiis.* 2464/19. Die 15. Novembris 1919. SSmus. D. N. D. Benedictus div. Prov. Pp. XV. per facultates D. Cardinali Poenitentiarum Maiori impertitas, benigne concessit, ut singuli sacerdotes Societatis Divini Salvatoris tempore tantummodo sacrarum Missionum et Spirituum Exeritiorum, quo, de Ordinarii loci licentia, Ss. Conciones habeant, sequentibus facultatibus uti possint:

1. *Impertiendi, cum Crucifixo et unico signo Crucis, in postrema Concione papalem Benedictionem cum adnexa plenaria Indulgentia, etiam animae alicuius fidelis in Dei gratia vita functi applicabili, ab iis christifidelibus confessis ac sacra Synaxi refectis lucranda, qui postremae eidem Concioni adfuerint, et quattuor saltem alias ex praecedentibus audierint, ac insuper ad mentem Summi Pontificis pie oraverint, facta praeterea potestate christifidelibus, qui Concionibus praedictorum Sacerdotum eo tempore interfuerint, singulis vicibus Indulgentiam ducentorum dierum lucrandi, animabus etiam in Dei gratia vita functorum profuturam.*

2. *Benedicendi, extra Urbem, uno Crucis signo, tum privatim tum publice, Coronas, Rosaria, Cruces, Crucifixos, parvas Statuas ac Sacra Numismata, eisque applicandi Indulgentias Apostolicas nuncupatas, uti in elencho edito a Suprema Sacra Congregatione, die 5. Septembris 1914, necnon Coronis precatoriis Indulgentias, quae a S. Birgitta nuncupantur.*

3. *Benedicendi, uno Crucis signo, Coronas iuxta typum Coronarum Ss. Rosarii B. M. V. confectas, eisque adnectendi Indulgentiam quingentorum dierum, animabus quoque in Dei gratia vita functorum applicabilem, toties a christifidelibus lucranda, quoties ipsi, aliquam ex iisdem Coronis manu gerentes, Orationem Dominicam vel Angelicam Salutationem devote recitaverint.*

lis denique ex praedictis Sacerdotibus, qui Missam in suffragium animae alicuius christifidelis in Dei gratia vita functi celebraverint, Indultum personale Altaris privilegiati, pro singulis praefactorum temporum diebus, eadem Sanctitas Sua clementer impertivit.

Praesenti ad quinquennium valituro. Contrariis quibuscumque non obstantibus.

De mandato D. Card. Poenit. Mai.
L. S. B. Colombi, S. P. Reg.“